

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenerger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis
die vierzeilte Korpuszeile oder deren
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 145.

Donnerstag den 25. Juni.

1885.

Quartalspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringergeld 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Ausschreibung.

Die Beschaffung und der Anstrich der erforderlichen neuen Utensilien für die neue Bürgerschule, sowie der Anstrich der alten vorhandenen Utensilien, welche aus dem alten in das neue Schulhaus translocirt werden sollen, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden und sind versiegelte Angebote bis zum

1. Juli cr., Nachmittags 4 Uhr

im Communal-Bureau niederzulegen. Zeichnungen, Bedingungen und Kosten-Anschlags-Auszüge liegen daselbst während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus.

Merseburg, den 22. Juni 1885.

Die Schul-Deputation.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 24. Juni.

Das Erstarken der conservativen Partei in der Reichshauptstadt bildet vielleicht eine der hervorragendsten und merkwürdigsten Erscheinungen im politischen Leben der jüngsten Vergangenheit. Während bis zum Jahre 1878 von einem conservativen Vereinsleben in Berlin überhaupt nicht gut die Rede sein konnte, sind die conservativen Bürgervereine an Zahl und Bedeutung den fortschrittlichen jetzt mindestens gewachsen, und während früher für conservatieve Candidaten nur wenige Stimmen abgegeben wurden, haben die letzten Reichstagswahlen gegen 60 000 solcher Stimmen aus der Wahlurne hervorbringen sehen.

Diese den Fortschritt in seiner sog. Hochburg ernstlich bedrohende Wendung in der politischen Gefinnung der Hauptstadt ist aus dem innersten Bedürfnis derselben hervorgegangen und ist eine Wirkung des langjährigen fortschrittlichen Regiments selbst, welches man in Berlin mit allen seinen Schattenseiten aufs Genaueste kennen zu lernen lange Jahre Gelegenheit hatte. Insbesondere hat die Reformpolitik und ihre leidenschaftliche Bekämpfung von Fortschrittswegen den Berlinern die Augen geöffnet und sie schaarenweise in das conservatieve Lager getrieben. Freilich aber hätte dieser Erfolg ohne die Mühseligkeit und aufopfernde Thätigkeit einer Anzahl conservativer Männer nicht erreicht werden können; gerade diese haben bewiesen, was unermüdete Arbeit im Dienste einer großen und wahren Idee zu erreichen im Stande ist.

Angeht dieses Aufschwungs der conservativen Sache in der Reichshauptstadt, welcher auch auf die conservativen Bestrebungen in den Provinzen nicht ohne Einfluß geblieben ist, hätte man vielleicht wünschen und erwarten können, daß die Partei vor inneren Zwistigkeiten bewahrt blieb und durch ihre geschlossene Einigkeit das an Stärke und Kraft zu erringen sich bestrbt

hätte, was ihr noch fehlte, um zu positiven Erfolgen bei den Wahlen selbst zu gelangen. Gleichwohl haben sich auch hier Spaltungen gezeigt, welche bisher noch nicht ausgeglichen sind und die Gegner mit Hoffnungen erfüllen. Es hat sich im Januar in Berlin ein neuer „Conservativer Wahlverein“ gebildet, welchem gegenüber eine Anzahl lokaler Bürgervereine und die Christlich-Socialen sich ablehnend verhalten. Wie immer, so ist auch an diesen Differenzen einerseits die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, das bisher Erreungene in möglichst wirksamer und praktischer Weise durch eine neue Organisation auszunutzen und andererseits die Neigung an dem Bestehenden festzuhalten und mit Rücksicht auf die bisherigen Verdienste um die Sache sich jeder zweckentprechenden Neuerung zu verschließen, Schuld.

Wir wollen hier kein Urtheil sprechen. Aber das Eine scheint uns doch klar zu sein, daß die conservatieve politische Ueberzeugung bei der Entscheidung für die eine oder die andere Richtung nicht in's Gewicht fällt, und daß die Spaltung nicht auf Abweichungen in den politischen Ansichten beruht. Sie ist vielmehr allein durch Meinungsverschiedenheiten über den besten Weg, wie der conservativen Sache erfolgreich gedient werden kann, hervorgerufen. Um so weniger scheint uns die Spaltung von Dauer und Bedeutung zu sein, und um so weniger sind die Hoffnungen der Gegner auf einen Rückgang in der conservativen Bewegung der Reichshauptstadt begründet. Freilich die Anhänger des alten conservativen, aber losen Verbandes mit autoritativer Spitze können darauf hinweisen, daß derselbe sich bewährt hat. Andererseits aber ist nicht zu bestreiten, daß eine straffere Organisation der conservativen Elemente lediglich zu Wahlzwecken, neben der das conservatieve lokale Vereinsleben sich ruhig fortentwickeln kann, von strategischem Vortheil sein kann. Gerade die zweckmäßige Organisation ist heute eine Hauptbedingung des Erfolges, und diejenige Organisation, welche der conservatieve Wahlverein bezweckt, indem er die conservativen Elemente der Stadt sammeln und besonders den Wahlzwecken dienstbar machen, aber auch auswärtige Mitglieder hierzu heranziehen und den Einfluß der Mitglieder auf die Entscheidungen des Vorstandes stärken will, erscheint in der That praktisch und beachtenswert.

Wer von Beiden Recht hat, mag die Zukunft lehren. In jedem Falle ist aber zu erwarten, daß die beiden Richtungen bei den bevorstehenden Landtagswahlen nicht ihre Selbstzwecke verfolgen, sondern dem höheren Interesse der conservativen Sache ihre Meinungsverschiedenheiten über doch mehr formale Fragen unterordnen und sich gegenseitig in dem gemeinschaftlichen Ziele des Sieges über das Fortschrittlertum kräftig in die Hände arbeiten werden. Geschähe dies nicht, so würden Beide an dem Verfall

der conservativen Sache in Berlin, die jetzt noch zu den besten Hoffnungen berechtigt, zum Schaden ihrer selbst wie der conservativen Partei des ganzen Landes die gleiche Schuld tragen.

* **Geschichtstafel.** Am 25. Juni 841 siegten Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche in der Schlacht bei Fontenoy, unweit Arzerre, über Lothar — 1530 wurde der Confessio Augustana auf dem Reichstag zu Augsburg vorgelesen. — 1608 Vertrag zu Lieben. — 1675 Ueberfall bei Rbatonow; der große Kurfürst Friedrich Wilhelm rief ein schwedisches Korps General Wrangel's auf. — 1769 wurde Ferdinand Friedric, Fürst von Anhalt, Sohn des Fürsten Friedrich Erdmann von Anhalt-Plötz, geboren. — 1807 Waffenstillstand zwischen Preußen und Frankreich. — 1806 Siegreiches Gefecht des Prinzen Friedrich Karl bei Liebenau. Die Oesterreicher zogen sich auf Wodol zurück. — 1873 wird durch Gesetz die Einführung der deutschen Reichsverfassung in Elsaß-Lothringen auf den 1. Januar 1874 angeordnet.

—1 Zu der auf heute Vormittag von dem Landwirthschaftlichen Kreisvereine Merseburg ausgeschriebenen Fohlen- und Stutenschau, waren auf dem Mulandplatz ca. 25 Mutterstuten mit Füllen und ca. 30—40 Stuten und Stutfüllen gestellt, unter denen recht schöne Thiere zu finden waren. Auch die beiden dem Sächsl. Thüringischen Reiter- und Pferdezuchtverein gehörigen auf dem Rittergute Lochau stationirten Deckhengste waren mit da, und wurden mit gemüßert. Ueber den Ausfall der Prämiiung behalten wir uns weitere Mittheilungen vor.

* Um unsere Leser auf alle Fälle zu befriedigen, wollen wir heut an die beiden Sprichwörter erinnern: „Regen auf Sanct Johann, verdirbt den Wein und giebt kein Brot.“ Ferner: „Johannisregen, Gottes Segen.“ Davon kann sich Jeder nehmen, was ihm paßt.

† In der „Gerar Jg.“ findet sich folgende beachtenswerthe Notiz: „Schützt die Vögel im Bauer vor den Sonnenstrahlen!“ Auf meinen Wanderungen sehe ich öfters, wie die armen kleinen Singvögel vor dem Fenster den glühenden Sonnenstrahlen preisgegeben sind, denn Niemand denkt daran, daß auch die Vögel besser in der kühleren Stube hängen als vor dem Fenster. Sie sitzen dann mit offenem Schnabel müde und traurig in ihrem kleinen Gefängnis. Am liebsten gebe man den gefangenen Vögeln ein Badehäuschen, zweimal täglich mit frischem Wasser gefüllt, und hänge sie nur bei kühlem Wetter vor das Fenster. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um viele Vogelliebhaber zu veranlassen, ihre Vögel besser vor der Sonne zu beschützen! Auch das Verhängen des Käfigs mit einem weißen Luche unterlasse man, da die armen Thierchen davon geblendet werden und empfindliche Augenschmerzen bekommen.

‡ Wie bekannt, sind die Reservisten und Landwehrmänner für die Monate, in welchen sie zum Dienst einberufen sind, von der Klassensteuer befreit und zwar bezieht sich diese Befreiung auf die Unteroffiziere und Mannschaften des Verurlaubtenstandes und ihre Familien. Fallen die Uebungen in zwei Monate, so erstreckt sich die

Steuerfreiheit auch auf zwei Monate. Dagegen sind alle Officiere des Heeres und der Flotte, Aerzte und Beamte der Militärverwaltung nur für die Zeit, während welcher sie mobil gemacht sind oder zur nichtmobilen Fußartillerie, zu Ersatzabteilungen mobiler Truppenteile oder zu Besatzungen im Kriegszustande befindlicher Festungen gehören, von der Klassensteuer befreit.

Predigt-Anzeigen.

Gottesackerkirche. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Gottesdienst. Herr Diac. Armstroff.

Tages-Chronik.

* Die Ereignisse der letzten Wochen haben erklärlicherweise die allgemeine Aufmerksamkeit auf unseren Kaiser konzentriert und so kann es nicht Wunder nehmen, wenn am Montag in Ems seiner Anwesenheit mit ganz besonderer Theilnahme entgegengekehrt und ihm ein ungewöhnlich begeisteter Empfang bereitet wurde, der den hohen Herrn sichtlich erfreute. Einem längeren brieflichen Berichte entnehmen wir noch Folgendes: „Der Kaiser, der Uniform trag, ließ sich zwar beim Aussteigen aus dem Salomwagen vom Adjutanten die Hand reichen, schritt aber dann allein, ohne jede Hilfe zum Empfangssaale, wo er die Anwesenden in seiner gewohnten freundlichen Weise begrüßte. Wer den Kaiser seit längerer Zeit, etwa seit dem Niederwaldfest, nicht gesehen hat, würde kaum eine Veränderung haben wahrnehmen können, so daß also die Erkrankung vom vorigen Monat als völlig überwunden angesehen werden darf. Schritt, Haltung und auch Aussehen waren trotz der überstandenen Krankheit nicht im Geringsten anders, als vor zwei Jahren. Das Gehen und Stehen während der fünf Minuten, die der Kaiser im Geplauder mit den ihm empfangenden Persönlichkeiten verbrachte, schien ihm durchaus nicht schwer zu werden. Im Kutschhaufe angelangt, wo die gewohnten anspruchsvollen Gemächer hergerichtet waren, zeigte sich der Kaiser, vom Jubel der Menge begrüßt, noch zweimal am Fenster seines Zimmers.“

Der Kaiser hat am Dienstag in Ems die Trinkkur im Zimmer begonnen. Gegen Mittag empfing der Kaiser den Minister von Hofmann und die Deputation des Landes-Ausschusses von Elsaß-Lothringen, welche dem Begräbnis des

Feldmarschalls von Mantuffel beigewohnt hatten, in Auldenz. Am Mittag unternahm Se. Maj. von Ems eine Spazierfahrt von ¼ Stunden.

* Der Kronprinz hat am Montag bei dem Empfange der Herren aus dem Reichslande, welche dem Begräbnis des Statthalters Feldmarschall von Mantuffel in Lopper beigewohnt, Namens des Kaisers die Politik des Verstorbenen ausdrücklich gebilligt. — Das wird auch der schärfste Gegner Herrn von Mantuffels in Elsaß-Lothringen zugestehen, daß der Statthalter von dem Wunsche bejezt war, den Uebergang in die neuen Verhältnisse zu erleichtern, und um so bedauerlicher ist es deshalb, daß er keine größeren Erfolge erzielte. Die französischen freundlichen Agitatoren, die so viel dazu beitragen, die Gährung im Reichslande aufrecht zu erhalten, verdienen eine solche milde Politik nicht, es muß bei ihnen und ihrem Anhang schärfer zugegriffen werden, als der Marschall es that, der sein Ziel möglichst in Güte zu erreichen trachtete. Er verargt die eisernen Finger noch unter dem Sammethandschuh. Die Elsaß-Lothringer werden an den Todten noch oft zurückdenken, wenn einmal eine feste, nackte Eisenhand die Zügel der Regierung im Reichslande ergreift.

* Aus Chemnitz in Sachsen wird vom Dienstag telegraphirt: Wie nunmehr feststeht, hat König Albert von Sachsen den Besuch des in den Tagen vom 25.—30. Juli hier stattfindenden 9. mitteldeutschen Bundeschießens in den Tagen vom 25.—27. Juli zugesagt. Dem König wird ein Fackelzug dargebracht werden, außerdem wird der große Festzug bei ihm vorbeifahren.

* Die Schwester des verstorbenen Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, Prinzessin Karolina, ist Sonntag Abend in Sigmaringen an einer Lungenentzündung gestorben.

* Die Kaiserin Augusta, welche seit einigen Tagen in Koblenz weilte, kreuzt sich daselbst des besten Wohlbefindens.

* Wie verlautet, wird sich auf Befehl des Kaisers Anfang Juli der Hofprediger Bayer nach Gastein begeben. Man darf wohl daraus schließen, daß der Kaiser etwa um diese Zeit in dem genannten Wildbad einzutreffen gedenkt.

* Der Maurerstreik in Berlin dauert

fort; am Montag ruhte die Arbeit vollständig. Die Arbeitgeber haben nicht nur nicht beschloffen, sondern es auch abgelehnt, sich mit denselben in irgend welche Verhandlungen einzulassen, da dieselben früher nie die Lohnabmachungen inne gehalten haben. Bei Wiederaufnahme der Arbeit soll der den Gesellen zu zahlende Lohn in jedem einzelnen Falle vereinbart werden. Allen Anschein nach sind diesmal also die Arbeitgeber fest entschlossen, den Strike auszuhalten. Noch sind die Gesellen sehr übermüthig. Es fragt sich nur, wie lange diese Stimmung anhält.

* Aus München wird der Weser-Ztg. geschrieben: König Ludwig ist unzugänglich als je, selbst seine meisten Diener hat er entlassen, nur zum solbatischen Gehorsam verpflichtete Chevauxlegers bilden seine nächste Umgebung. Die Ausgaben wachsen ins Ungeheure, die Summen für die letzten Privatvorstellungen sollen derartig sein, daß ich mich scheue, sie niederzuschreiben. Und dabei ist in der Kabinetskasse beständig tiefe Obbe; die 8½ Millionen, welche hiesige Banken vor anderthalb Jahren gegen Sicherheit auf das Hausvermögen der Kabinetskasse vorstreckten, stopfen alte Löcher zu und für die neuen ist kein Geld da. Wie das enden wird, weiß kein Mensch und eine finanzielle Katastrophe scheint unabwendbar. An dem Gerücht, Fürst Maximilian von Thurn und Taxis habe dem Könige 8 Millionen hinterlassen, ist kein wahres Wort. Wie die Dinge jetzt liegen, scheint es kaum möglich, die Finanzverhältnisse des Königs länger der Deffentlichkeit zu entziehen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Landtag von seinem verfassungsmäßigen Rechte, einen Einblick in den Stand des Hausvermögens zu verlangen, einmal Gebrauch macht. König Ludwig feiert seinen 39. Geburtstag am 25. August; sein Bruder Otto ist unheilbarem Irrensinne verfallen; der nächste Verwandte ist der Oheim der Beiden, Prinz Luitpold, der jetzt 62 Jahre alt ist. Sein ältester Sohn, Prinz Ludwig, vermählt mit einer österreichischen Prinzessin, die ihm 10 Kinder geschenkt hat, steht im gleichen Alter mit dem König, als dessen Nachfolger die öffentliche Meinung ihn zu betrachten sich gewöhnt hat. Er ist ein Mann von großer Lebenswürdigkeit, umfassender Bildung, regem Interesse für Kunst und Wissenschaft, trefflicher Landwirth, dabei sehr wenig Militär und von einfach bürgerlichen Gewohnheiten.

Sein Lieb.

[Nachdruck
verboten.]

14]

Novelle von Hans Wald.

In dem weißen, wallenden Brautkleide, geschmückt wie eine Fürstin, gedachte sie der eigenen nahe bevorstehenden Vermählung, von der sie Glück für sich hoffte! War es denn so notwendig gewesen, die beiden jungen Herzen so tödtlich zu verwunden? Würde ihr eigenes Liebesglück sich nicht viel tiefer gestaltet haben, wenn Paul und Fanchon gleichzeitig — —

Doch nein! Alle diese Gedanken kamen wohl plötzlich, aber sie mußten auch ebenso schnell wieder weichen. Unbefruchtete Herrin wollte sie im Hause sein, und Niemand durfte ihr dabei in den Weg treten. Weshalb war Fanchon nicht ein schwaches, unbedeutendes junges Ding, das sich demüthig unter ihren Willen beugte? Das hätte auch ihrer Stellung entsprochen! Zimmerhän hätte Paul sie dann seine Braut nennen können, Hedwig würde sich nicht viel darum bekümmert haben. Doch so lag die Sache anders! „Sie oder ich,“ das flüsternten die stolzen Lippen, so energisch hob sich der schöne Kopf und so kalt und ruhig blickten die großen Augen auf Fanchon herab.

Doch gleich darauf wechselte wieder der Ausdruck in Hedwig's Gesicht. Ganz freundlich und theilnehmend trat sie zu Fanchon heran. Jetzt konnte sie die Besiegte schon trösten und dabei noch in der Ansicht bestärken, die sie soeben empfingen.

„Sie sind so still, Fanchon? Haben Sie etwa für baare Münze genommen, was Paul Ihnen vorgeredet? Oh nicht doch, das kann ich nicht glauben, das sähe Ihnen nicht ähnlich. Alle Welt spricht von der geschiednen, klugen Fanchon im Thurm. Wie könnte sie meinem Bruder,

dem lockeren Feisig, gegenüber auch nur einen Moment vergehen haben, was sie von ihm trennt? Doch seien Sie ihm nicht böse, Fanchon, er ist herzensgut, nur zu leichtsinnig. Lachen Sie über den Spaß, den er uns hier gemacht, wie ich es thue. Das ist die richtige Antwort.“

Und dabei lachte Hedwig von Neuem auf und auch Fanchon stimmte darin ein. Doch es war ein Lachen, das kaum aus menschlichem Munde herzurühren schien. Und auch die schöne, stolze Dame im Brautkleid empfand das, sie schweigend und zog ihren jungen Gast neben sich auf ein schwellendes Sopha.

Wie leer und irr schauten doch die braunen Augen jetzt umher, diese Scene hatte eine gewaltige Katastrophe in dem Innern des armen fremden Kindes hervorgerufen, und um die Lippen schwebte noch eine Spur jenes erschütternden Lachens. Was hatte diese eine Stunde aus ihr gemacht, dies frevelhafte Spiel mit ihrem heiligsten Gefühl? Und die, welche Alles verursacht, sah ohne tieferes Gefühl auf die neben ihr sitzende Willenlose herab! Da blitzte ein Gedanke in Hedwig's erfinderischem Kopf auf. Sie mußte, daß der erste Buchhalter ihres Vaters, Werner Nordmann, mit großer Bewunderung von Fanchon gesprochen, daß er sogar offen sich bereit erklärt, ihr die Hand zu reichen, wenn sie ihn nur zum Gatten haben wollte. Konnte er nicht als Ersatz für Paul dienen? Diese kleine Stickerin mußte zweifellos zufrieden sein, wenn sie überhaupt nur eine solche gute Partie machen konnte! Oder sollte sie wirklich eine tiefere Neigung zu dem unbefonnenen Paul gefaßt haben? Ach, das war nicht möglich, so häufig hatten beide mit einander nicht verkehrt. Kein Wunder, das Fanchon auf die Hand ihres Bruders spekuliren mochte! War er doch einer der angesehensten Leute der Stadt. Aber auch der Buchhalter war

eine nicht zu verachtende Persönlichkeit, jung, in guter Stellung, kurz ein durchaus passender Mann für Fanchon. Sie wollte einen Versuch machen, auch hier zum Ziele zu kommen. Zene mußte ihr dann Dank für solche Sorgfalt wissen.

„Wie zierlich und sauber Sie die Stickerie gefertigt, liebe Fanchon. Ich danke Ihnen tausend Mal dafür. Doch nun sollen Sie Alles selbst genau bewundern.“

Sie erhob sich und, Fanchon wieder zum Spiegel führend, präsentirte sie sich in vollem Glanz den armen müden Augen. Langsam war etwas neue Thatsache bei der Gebemüthigten eingelehrt, langsam schaute sie zu der hohen Gestalt auf und prüfend ließ sie den Blick von Kopf bis zu Fuß gleiten. Ein recht tiefer Seufzer war es, mit dem sie dann ihr Urtheil abgab: „Sie sind sehr, sehr schön!“

Ein solches Lob hätte Hedwig rühren und ganz zu Fanchon's Gunsten stimmen können. Es lag die reine, unerhüllte Bewunderung darin, wie sie dieselbe nicht immer in dieser Aufschichtigkeit zu hören bekam. Allein es galt Paul; hier war keine Nachgiebigkeit möglich. Sie wollte aber doch mit aller Kraft versuchen, Fanchon glücklich zu machen und auch Herr Werner war ein stattlicher Mann.

So lachte sie freundlich nach den Worten der Kleinen auf, eine größere Herzlichkeit lag darin, als bisher zu erkennen gewesen.

„Sind Sie neidisch, liebe Fanchon?“ sagte sie in neckendem Ton. „Oh, warten Sie nur. Wer weiß, in wie langer Zeit ich Sie nicht in solchem Gewande vor mir sehe und bewundere!“

Fanchon schüttelte energisch das braune Köpfchen und streckte abwehrend die Hände aus. „Nein, Nein!“ rief sie. „Doch, doch,“ war die freundliche Antwort.

Radbruch verboten.

Der Johannistag.

1) Erzählung von Th. Hempel.

Dora war unangenehm überrascht und schwieg lange. Sie war nicht abgeneigt des Geliebten Wunsch zu erfüllen, sie hätte ihm wohl das Opfer gebracht, wenn sie nur nicht ihren Freundinnen gegenüber so entschieden ihre Abneigung gegen einen Gang nach dem Friedhof ausgesprochen und sich gerühmt hätte, daß Arved sich in Allem nach ihrem Willen und nach ihren Wünschen richtete. Da sie so lange mit der Antwort zögerte, sagte er noch einmal: „Nicht wahr, Dora, Du gehst mit?“

„Ich weiß nicht, ich möchte doch lieber nicht, es ist mir zu unangenehm, Gräber zu besuchen.“

„Unangenehm, mit mir an den Gräbern meiner Eltern zu beten? Kannst Du wirklich es über Dich gewinnen mir diesen Wunsch zu verjagen?“

„Nein, ich will nicht, und am allerwenigsten, wenn Du Deinen Wunsch in so befehlendem Tone ausdrückst, als hättest Du Deine Soldaten vor Dir. Nein, nun keines Falls!“

„Dora!“

„Nein und abermals nein, ich thue es nicht!“

Arved schwieg tief gekränkt. Er wußte, daß es nutzlos sein würde, noch einmal auf seine Bitte zurückzukommen, daß es die Gemüther nur noch mehr erregen würde. Es herrschte diesen Abend eine gedrückte Stimmung zwischen dem Brautpaar. Die Eltern bemerkten wohl, daß die Eintracht getrübt war, aber sie hielten es für klüger, sich nicht hineinzumischen. Müdigkeit vorschüßend, ging Arved zeitig fort, nach einem kalten, förmlichen Abschied von seiner Braut, wie er sonst nicht üblich war.

Dora wußte nicht wie ihr geschah. Sie hatte ihren Willen behauptet und konnte sich des Sieges nicht erfreuen, es regte sich in ihr das Gefühl des Unrechts, ihrem Bräutigam die Erfüllung gerade dieser Bitte verweigert zu haben. Es that ihr leid und doch war es ihr im verwöhnten Sinne so fremd, so undenkbar, ihren Willen dem eines Andern zu beugen, sei es auch der geliebte Bräutigam.

Zur frühen Morgenstunde des Johannistages lag das weite Feld noch still da im Schein der Morgenjonne. Nur einzelne Trauernde hatten sich eingefunden und gingen zwischen den geschmückten Gräbern hin und her.

In einem der Familienbegräbnisse, welche sich längs der Mauer hinzogen, war die Thür des eisernen Gitters geöffnet. Dort stand Arved von Fels zwischen den Gräbern seiner Eltern, er hatte sie mit Kränzen bedeckt und blieb noch in wehmüthiger Erinnerung stehen, bei dem Einzigen was ihm noch von seinen Theuren geblieben.

Mehrere Male schon hatte er rasch aufgeblickt, wenn sich Schritte naheten. Hoffte er vielleicht, daß seine Braut die schwache Ablehnung seiner Bitte bereuen und ihn noch hier aufsuchen würde? Immer auf's Neue sah er sich getäuscht, es waren Fremde, welche, angezogen durch die Pracht seiner Blumen, sich naheten und langsam vorüberwanderten.

Als er nach kurzem Aufenthalt in seiner jetzigen Garnison sich mit Dora verlobte, dem reichen, gefeierten Mädchen, wurde er von vielen Seiten beschuldigt, daß ihn die glänzenden Verhältnisse Dora's angelockt hätten. Dem war aber nicht so, er hatte ihr sein Herz geschenkt, ehe er noch eine Ahnung hatte von dem Reichthum ihrer Eltern. Ihr süßliches, frisches Wesen, ihre anziehende äußere Erscheinung hatten ihn gefesselt. Er war selbst wohlhabend und würde mit demselben Eifer um die Geliebte geworden haben, auch wenn sie arm gewesen wäre. Schon mehrere Male hatte er die Bemerkung machen müssen, daß sie ein recht verwöhntes und launenhaftes Kind sei, aber er liebte sie eben und dies gab ihm die Zuversicht, daß ihr von Natur gutes Herz noch den Sieg davon tragen würde. So bitter wie gestern hatte sie ihn freilich noch nicht gekränkt.

Wieder naheten Schritte, diesmal blieben sie bei dem Erbegräbniß stehen. Der Rittmeister

wendete sich rasch um, aber mit erneuter schmerzlicher Enttäuschung trafen seine Blicke nicht die so sehlich Erwartete sondern ein Diener in eleganter Livree, welcher mit Blumen und Kränzen überladen vor ihm stand.

„Guten Morgen, Herr Rittmeister,“ rief er, — „finde ich endlich das Begräbniß. Schon seit einer Stunde bin ich mit dem Gärtner hier, wir haben die Familiengräber geschmückt, aber die aller schönsten Blumen sollte ich hierher tragen, auf die Gräber von des Herrn Rittmeisters Eltern, das Fräulein hat sie selbst ausgesucht und mir übergeben, es war ihr gar nichts schön genug.“

„Wie sie sehen, sind die Gräber bereits geschmückt, ich brauche Ihre Blumen nicht,“ erwiderte Herr von Fels in kurzem, hartem Tone die Anrede des Dieners, welcher ganz erschrocken dreinschaute.

„Aber Herr Rittmeister, unmöglich kann ich die ganze Herrlichkeit wieder mit mir nehmen, Fräulein Dora würde sehr böse sein. Erlauben Sie mir, die Blumen noch auf die Gräber zu legen, wenn ich Ihre Kränze ein wenig zurückschiebe, findet alles noch Platz und es sieht dann ganz besonders reich aus.“

„Rühren Sie die Kränze nicht an, ich will es nicht!“ fuhr der Rittmeister jetzt zornig auf, daß der Diener bestürzt einen Schritt zurücktrat und in großer Verlegenheit seine reiche Blumenbündel betrachtete, nicht wissend, was er damit beginnen sollte. „Duälen Sie mich nicht länger, Friedrich, ich habe meine Gründe. Geben Sie Ihre Blumen jemand, der Mangel daran hat. Sehen Sie dort den alten Mann zwischen einer Reihe Gräbern stehen, mühsam nur dückt er sich und weiß es nicht fertig zu bringen, daß jedes Grab ein Kränzchen bekommt, gehen Sie zu ihm, helfen Sie ihm seine Gräber schmücken mit Ihrem Ueberfluß.“

Friedrich wagte nicht so eigenmächtig zu handeln, er fand auch seine Blumen viel zu werthvoll für die Gräber der Armen und entfernte sich, den Kopf schüttelnd, über des Rittmeisters Eigensinn.

Dieser verließ mit bedrücktem Herzen die Grabstätte seiner Lieben, hatte doch Dora zu der ersten Kränkung noch eine zweite hinzugefügt, indem sie ihm zumuthete, mit dem Diener an den Gräbern zu stehen und mit ihm dieselben zu schmücken. Schon zur frühen Stunde des Johannistages hatte er nun so bittere Erfahrung machen müssen, wie würde es heute über's Jahr sein? Ob sie auch als sein Weib ihn diesen Weg wieder allein gehen ließ, oder ob es treuer Liebe und erstem Vernünftigen gelingen würde, ihren Eigensinn in weibliche Hingabe umzuwandeln?

An diesem Tage wartete Dora vergeblich auf das Erscheinen des Geliebten, ihr zierliches Füßchen hatte schon mehrmals ungeduldig den Fußboden gestampft, wenn sie ungeduldig wartend am Fenster stand, vergeblich seine Antunft ersehnd. Es war ihr so ungewohnt, daß Jemand gegen ihren Wunsch handelte. Als am andern Tage Arved endlich erschien, empfing sie ihn mit schmolender Miene, sie fühlte sich ja vollständig im Rechte, die Beleidigte zu spielen, sie wagte sogar ihm Vorwürfe zu machen wegen der beschmückten Blumen. „Bitte, laß das ruhen, Dora“, sagte er, — „es war zu sehr gegen mein Gefühl, die Gräber meiner geliebten Eltern durch einen Diener schmücken zu lassen, ich wußte, daß das nicht in ihrem Geiste gewesen wäre.“

Damit war der peinliche Gegenstand erledigt. Wenn auch in Arved's Herzen die Verstimmung sich nicht so schnell verwischen ließ, allmählich siegte die Liebe doch und sie waren wieder glücklich und heiter wie früher.

Nicht gar lange nach dem Johannistage war es, da brauste ein gewaltiger Sturm durch das deutsche Vaterland, mehr und mehr umflüßte sich der politische Horizont. Ein Gedanke, eine Sorge erfüllte bang die Gemüther. Vielleicht ist es für lange Zeit vorbei mit Ruhe und Frieden! Bald ertönt wohl der ernste Ruf: Zu den Waffen! Er tönt mahnend und ernst hinein in alle Verhältnisse, die den Frieden so

nötig haben zu ihrem Bestehen, er tönt vor Allem hinein in die Herzen, die eine Trennung vor sich sehen auf Leben und Tod.

Nicht lange ließ der ernste Ruf auf sich warten, der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland war erklärt, das deutsche Kriegsheer ward gerüstet mit fieberhafter Eile und stand in den Waffen, jeden Augenblick bereit, dem Befehl zum Ausmarsch Folge zu leisten.

Mit bleichen Wangen eilte Arved von Fels zu seiner Braut, inniger noch als sonst zog er sie an sein Herz, als er mit bebender Stimme ihr zusprach: „Das Schicksal hat entschieden, eine schwere Trennung steht uns bevor, ein erster Abschied auf Leben und Tod!“

„Wie Arved, Du willst mich verlassen, Du kannst an die Möglichkeit einer Trennung denken?“

„Gott allein weiß, wie schwer es mir diesmal wird, hinauszuziehen in Kampf und Streit, anstatt Hochzeit mit Dir zu feiern. Aber das Vaterland ruft, ihm hab' ich meinen Dienst geweiht, ihm gehört mein Blut, mein Leben!“

„Nein, Arved, Du darfst nicht gehen, ich lasse Dich nicht, ich will mich nicht verzehren in Angst und heißer Sehnsucht!“

„Dora, ich flehe Dich an, bestürme mich nicht länger mit einem Verlangen, dessen Erfüllung für mich eine Unmöglichkeit ist.“

„Warum eine Unmöglichkeit? Du nimmst Deinen Abschied, was schadet es, wenn einer von den Tausenden zurückbleibt! Wir verheirathen uns und bewohnen meines Vaters Gut, unbekümmert um das Urtheil der Menge.“

„Du könntest verlangen, daß ich meinen Eid breche, dem Schwur untreu werde, den ich Fürtz und Vaterland geschworen habe? Nein, Geliebte, das kannst Du nicht wollen, es ist nicht Dein Ernst? Mit Berachtung würdest Du Dich, von dem Feindling weiden, von dem Verräther an seiner eigenen Ehre!“

„Auch mir hast Du Treue geschworen und willst nun von mir gehen, weil Ehre und Ruhm Dir mehr gelten als ein stilles Leben an meiner Seite.“

„Fordere von mir, was Du willst, aber quäle mich nicht länger mit Zumuthungen, welche in das Reich der Unmöglichkeit gehören. Als Du Dich entschloßest, das Weib eines Soldaten zu werden, da mußtest Du auch wissen, daß der Beruf des Soldaten nicht der Frieden, sondern der Krieg ist, da mußtest Du Dir die Möglichkeit vorstellen, daß ein unerwartetes politisches Ereigniß uns rasch von einander reißen könnte auf Leben und Tod, dann ständest Du jetzt nicht fassungslos und mit so unerfüllbaren Forderungen vor mir. Mein Herz, meine Liebe bleibt bei Dir, ich aber gehe, wohin Pflicht und Ehre mich rufen. Laß uns mit festem Muth hineinblicken in die dunkle Zukunft, mit froher Hoffnung daran festhalten, daß Gottes Vaterhand uns leitet und daß seine Liebe uns vielleicht ein schönes Wiedersehen bescheert nach langen Trennungstagen.“

Dora konnte sich nicht so schnell für überwinden erklären, sie hatte sich zu fest in den Gedanken hineingelegt, daß er bei ihr bleiben müsse, für den Augenblick wußte sie nichts mehr zu sagen. Stumm saß sie neben ihm. Es kam ihr der beschämende Gedanke, daß es auch für die Erfüllung ihrer Wünsche eine Grenze gab. Wie war es nur möglich, daß ihr Bräutigam nicht fühlte, wie groß ihre Liebe sei, daß sie eine Trennung für undenkbar hielt. Hätte er, um dieser Liebe willen, nicht mit allen Verhältnissen brechen und sofort seinen Abschied verlangen müssen?

Noch einmal ergriff Arved das Wort: „Ich habe Deinen Wunsch ablehnen müssen, aber ich weiß, Du wirst bei ruhiger Ueberlegung selbst Dir sagen, daß ich so und nicht anders handeln konnte. Nun komme ich selbst mit einer recht großen Bitte zu Dir, deren Gewährung mir Beglückung, mir ein süßer Trost sein würde in der ungewissen Zukunft, welcher wir entgegen gehen.“

Berwundert schaute Dora auf: „Deine Eltern haben ihre Einwilligung gegeben, und so frage ich Dich, könntest Du Dich entschließen, heute noch mein Weib zu werden?“ (Fortf. folgt.)

Interessanteste Wochenschrift für das gebildete Publikum.

Deutsches Montags-Blatt.

Diese literarisch-politische Zeitschrift ersten Ranges, welche am **zeitinglosen Tage**, dem **Montag**, erscheint, verbindet die Vorzüge einer unterhaltenen und anregenden **Wochenschrift** mit denen einer wohlinformierten, reich mit **Nachrichten** aus erster Quelle ausstatteten **Zeitung**, u. so entspricht das „**Deutsche Montags-Blatt**“ in seiner Doppel-Natur einem unterschiedenen **Bedürfnis** des gebildeten Lesepublikums, wofür die große Verbreitung den besten Beweis liefert. Außer den Beiträgen der regelmäßigen Mitarbeiter liegen bereits eine Reihe sehr interessanter Artikel oder Zusicherungen solcher für die nächsten Quartale von Schriftkennern vor, die theilweis schon zu den geistreichsten unserer modernen Autoren gehören: Karl Bind, Alexander Baron Roberts, Otto Noquette, B. K. Kofegger, S. Willinger, E. W. H. W. King, Gebwig Dohn, A. Weber, H. v. Holzendorf, Oskar Plumenthal, Renmann-Döfer, Ferd. Groß, Alexander Moszkowski, Hermann Eubermann, Hermann Feiberg, Otto Brandes, Karl Brüll, Paul von Schönhan, Albert Kräger, Emil Schiff, Sara Hübler, Wilhelm Raabe, Robert Dyr, Woldeemar Kaden, S. Dufot, Emil Pechlau, Karl Emil Franzos, Carlos von Gagern, Conrad Selmann, W. v. Ebner-Eschenbach, W. Wyl etc.

Außerdem ist das „**Deutsche Montags-Blatt**“ in der bevorzugten Lage **„Paul Heyse's neueste Novelle unter dem Titel „Sinnliche und irdische Liebe“** zu veröffentlichen, welche, soweit sie bereits erschienen, neu eintretenden Abonnenten gratis nachgeliefert wird.

Alle **Reichspostanstalten** und **Buchhandlungen** nehmen Abonnements zum Preise von **2 Mk. 50 Pf.** pro Quartal entgegen. Bei Postbestellungen verweise man auf **Dr. 1455** der Post-Zeitungs-Preisliste pro 1885. Inserate finden auch hier, fast ausschließlich in den feinsten Familientrafiken gelese und in allen besseren Hotels, Restaurants, Conditoreien etc. ausliegende Blatt eine sehr zweckmäßige Verbreitung. **Probenummern** werden gratis und franco die Expedition des „**Deutschen Montags-Blatt**“, Berlin SW.

Reine Ungar-Weine

4 Liter abgelagerten Weiß- oder Rothwein (Auslese) Dr. 3,60 franco sammt Käßchen geg. Postnachnahme. Anton Tohr, Weinproducent, Werschetz, Ungarn.

Für Mütter

Langjährig sehr bewährt, im Sommer fast unentbehrlich ist **Tempes Kinderernährung**. Als Milchzusatz macht sie die Milch verdautlicher, gesünder, nährender. **Wo an versuche!** Pack. à 80 u. 150 bei F. Curtze, Stadt-Apothek u. Hof-Apothek.

Althee-Bonbon

täglich frisch empfiehlt **Fr. Schreiber's Conditorei.**

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt

nebst sein in wöchentlichen Separat-Beiblättern: Illustriertes Wispblatt „**MP**“ der Sonntagsblätter, „**Deutsche Volkshalle**“, Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.“ Eine weitere Beschreibung des Inhalts hat das „**B. L.**“ erfahren, indem es jetzt auch **Montags** n. d. feullet. Beilage „**Der Zeitgeist**“ erscheint. Diese Zeitschrift enthält einen hervorragenden Theil der Aufsätze des „**Deutschen Montags-Blatt**“, das sich bekanntlich der Vielseitigkeit der bedeutendsten jetzigen Schriftsteller erfreut. Das tägliche Feuilleton des „**B. L.**“ bringt die Romane und Novellen unserer ersten Autoren; im bevorstehenden Quartal erscheint in demselben „**Quartete**“ Berlin r. Roman von Fritz Maathain, „**Die Geschichte der stillen Mühle**“ von Hermann Sudermann. Außerdem erscheint im „**B. L.**“ die neueste Novelle

„**Sinnliche und irdische Liebe**“ von Paul Heyse.

Es bietet in h. l. kann eine politische Zeitung ihren Lesern in so reichem Maße eine **anregende Lektüre**, zu einem so billigen Abonnementspreise, als das „**B. L.**“, das sich durch seine Reichhaltigkeit, Pünktlichkeit und sorgfältige Auswahl sein 8. Jahrs ein n. l. Stamm von **70 000 Abonnenten** zu erwerben gewohnt hat und somit die bei Weitem gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands geworden ist.

Bei allen **Postanstalten** für **5 Mk. 25 Pf.** Auf Wunsch des Deutschen Reiches **Probenummer** gratis und franco für das Vierteljahr Juli, August September. Unter Berücksichtigung des überaus reichen und geistreichen Inhalts **die billigste Zeitung Deutschlands.**

Abonnements-Einladung.

Das

„Halle'sche Tageblatt“

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle

86. Jahrgang

Labet beim bevorstehenden Quartalswechsel zum Abonnement ein. **Sämmtliche** Postanstalten nehmen Abonnements auf dasselbe zum Preise von **2 Mark pro Quartal** entgegen. Der Inzerationspreis beträgt pro Zeile 15 Pf.

Das „**Halle'sche Tageblatt**“ hat nach seiner am 1. Januar et. bewirkten Neugestaltung in vielen Kreisen erhöhtes Interesse gewonnen und ist die Auflage des Blattes in stetigem Wachsen begriffen. Das „**Halle'sche Tageblatt**“ bringt bei täglichem Erscheinen (außer Montags) eine unparteiische politische Uebersicht, Resumes aus den Reichstags- und Landtagsverhandlungen, Nachrichten aus dem Gebiete der Tagesgeschichte, der Provinz, der Kunst und Wissenschaft, des Handels und Verkehrs zur Kenntniss seiner Leser und bietet täglich eine Fülle interessanter Stoffe, wie wenig andere Provinzialzeitungen. Den lokalen Angelegenheiten wird ein ganz besonderes Interesse gewidmet.

Das „**Halle'sche Tageblatt**“ bietet in einem sorgfältig ausgewählten Feuilleton das Interessanteste und Wissenswerteste und bringt außerdem in einer **Sonntagsbeilage** kurze Novellen, wissenschaftliche und literarische Artikel, Räthsel, Schach etc.

Der Abonnementspreis für das „**Halle'sche Tageblatt**“ beträgt pro Vierteljahr nur

Mark 2,00.

!! **Probenummern gratis und franco !!**

Rechnungsformulare

1/2, 1/4, 1/6 Bogen mit Querlinien in der

Expedition des Kreisbl.

Aufruf!

Die **deutsche Ehrenlegion** wurde begründet als Wohlthätigkeitsverein zur Erhaltung und Erhaltung von Fieberabendhäusern für Deutsche Männer und Frauen, welche, gänzlich verarmt und hilflos, ohne unterstützungspflichtige Verwandte oder Genossenschaften, erwerbsunfähig sind und dem tiefsten Elende, der Obdachlosigkeit und Bettellei verfallen, der Gemeinde zur Last liegend, endlich in Jammer und Noth verkommen müßten.

Diesen Unglücklichen, welchen von dem Nöthigsten entböhrt, nicht einmal die Möglichkeit geboten ist, in einem Hospital Aufnahme zu finden, da sogar hierzu noch ein gewisses Vermögen gehört, sollen im ganzen deutschen Reich Fieberabendhäuser errichtet werden, in denen sie ein völlig sorgenfreies Leben bis an ihr Ende finden sollen, und die Mittel hierzu will die Deutsche Ehrenlegion aus den Beiträgen ihrer Mitglieder zusammenbringen. Der Anfang ist bereits gemacht, und richten wir nunmehr an Alle, welche offene Herzen für diese unglücklichsten und hilflosesten aller Mitmenschen haben, die Bitte, unserem Vereine beizutreten.

Mitglied unter der Bezeichnung „**Candidat der Deutschen Ehrenlegion**“ wird jede Person ohne Unterschied des Geschlechts, Standes und Glaubens welche einen Jahresbeitrag von 1 M. zahlt, für die Dauer des laufenden Kalenderjahres.

Ritter der Deutschen Ehrenlegion wird, wer 15 solcher Karten abgibt. Derselbe erhält die Vereinszeitung gratis und darf das Ritterkreuz der Deutschen Ehrenlegion an allen Sitzungen derselben tragen. Patent erfolgt unentgeltlich.

Sechs Ritter in einem Orte können sich zu einem Capitel unter einem von ihnen zu wählenden Capitelespräsidenten zusammenschließen und bilden alsdann einen lokalen Zweigverein, wodurch die gute Sache wesentlich gefördert zu werden pflegt.

Die Ritter und Capitel haben das Recht, nach Maßgabe der von Ihnen gesammelten Beiträge bei Belegung der Fieberabendhäuser die aufzunehmenden Anträge zu bestimmen. Auch erhalten laut Statuten bei der Aufnahme Mitglieder den Vorzug vor Nichtmitgliedern, sofern ihre Lebenslage sich so gestaltet haben sollte, daß sie der Altersversorgung bedürftig geworden sind.

Deutsche in Nord und Süd, Ost und West! theilhaft Euch hochherzig an diesem Werke der Menschenliebe. Wenig wird von dem Einzelnen verlangt, und dennoch kann und wird Großes geleistet werden. Vereintigt Euch zu dem schönen Ziele, daß es dereinst im Deutschen Reich keinen darbedenden Greis, keine hilflose Wittrone mehr gebe!

Alle Sendungen, Anfragen, Bestellungen von Materialien etc. richtet man an einen der Unterzeichneten.

Der Senat der Deutschen Ehrenlegion zu Berlin.
Dr. phil. Bernhardt, erster Senator, Berlin SW., Poststraße 27.
Paul Gebhard, erster Senatskassamittel, Berlin SW., Lindenstraße 22.

Um seine Einkäufe

um bevorstehenden **Kinderfeste** in nur guten

Schuhwaaren

zu machen, bietet Unterzeichneter einem hochgeehrten Publikum die beste Gelegenheit. Auswahl wie bekannt reichhaltig, **Preise billigst.**

Jul. Mehne, fl. Ritterstr. 1.

Dampf-Dreschmaschinen und Locomobilen

Specialität von

Heinrich Lanz in Mannheim.

Garnituren des **Schlagleisten Systems** von 4, 6 u. 8 Pferdekraften, Garnituren des **Stiften Systems** (Patent) von 2 1/2, 3, 3 1/2 und 4 Pferdekraften.

Ein neuer Katalog mit ermäßigten Preisen und zahlreichen Attesten ist soeben erschienen und wird auf Verlangen franco zugesandt.